Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1927

154 (6.7.1927) Die Mußestunde

Literatur

Beitichrift für Mufit. Monatsichrift für eine geiftige Erneuerung ber deutschen Mufit. Sauptichriftl .: Dr. A. Seuß. Steingras ber-Berlag, Leipzig. Juni-Seft. Seftpreis 1.50 M, vierteliahrlich 4 M. — Unter dem Titel "Etwas über deutsche Musikanichauung" steht an erfter Stelle eine geiftvolle, tiefdringende Studie über Bachs Kantate "Chrift lag in Todenbanden" au sber Feber bes auch als Bachforicher wohlbefannten Sauptidriftitellers. Dieje ungemein feffelnde Arbeit lagt uns jum erften Mal einen Blid in bas mundersame seelische Getriebe dieses geheimnisvollen Ausnahmewerkes tun, mobei es allerdings an Seitenhieben gegen die heutige Mufifauffaffung nicht fehlt. Ginen weiteren Blid, und swar diesmal in die Geisteswerkstatt banbels, latt uns der verdiente Sandelbearbeiter Brof. Sans Dutichte tun. Much über bie Kunstanichauung des "frand. Modart" A. E. Gretry (1742-1813) erfahrt man Bedeutendes. Ein wichtiger Auffat über "Die Bufunft ber Berwertung ber musitalischen Aufführungsrechte in Deutschland und Defterreich" mit positiven Borichlägen von GMD. Göhler, führt in die Welt der Gegenwart. Gine lebhafte Distuffion führt der Komponist Ambrofius gegen Dr. Mag Unger über "Tonartencharafter". Gine Reihe fleinerer Auffate, Randgloffen aur heutigen Mufikpolitik (Deutscher Kongreß für Rirchenmufit), Unterrichtswefen (eine besondere ftandige Rubrit), Befprehungen, Berichte aus aller Welt und anderes mehr, nicht au vergeffen die ftets mertvollen Mufit- und Bildbeilagen, gruppen fich in bunter Abwechilung um die Rernauffate und laffen die Beitichrift als eines ber bewegtesten und lebendigften Fachblätter ber

Runftichaffen und Runfterleben. Bon John Schitowsti, Berlag 3. 5. B. Dies Rachf., Berlin. Der Berfaffer gibt eine Ueberficht über die Gesamtentwidlung der bilbenden Runfte von den Urzeiten bis auf den beutigen Tag. Die Busammenhänge der Runftftise mit der jeweils berrichenden Weltanichauung, das Wesen des Kunftwerts, die Raturnachahmungen in Malerei und Plaftit, die Begriffe "Raturalismus" und "Expressionismus" werden in besonderen Rapiteln behandelt. Un der Sand der geschichtlichen Betrach: tungen werben die Grundlagen alles fünstlerischen Schaffens verftändlich gemacht und der Lefer wird jum genießenden Erleben der Runitwerke befähigt. Obgleich ftreng wiffenschaftlich gehalten, lieft fich das Buch von Anfang bis ju Ende wie eine unterhaltende Plauderei. Ein reiches, in vorzüglichen Reproduktionen gegebenes Bildermaterial unterftust die Ausführungen des Textes. — Ein besonderer Boraug ift die hervorragende Ausstattung und die techs nifd muftergultige Berftellung. Trobbem ber Preis auf ca. 6 M avifiert war, bat fich ber Berlag entichloffen, ben Ordinarpreis auf 5.50 M ju reduzieren im Interesse einer guten Berbreitung bes

Broletarischer Glaube. Die religiöse Gedankenwelt der orga-nisierten deutichen Arbeiterichaft nach sozialistischen und kommuni-stischen Selbstzeugnissen, dargestellt von Paul Piechwski, Lic. theol. Dr. phil. Erisgienen im Furche-Berlag Berlin, Am Segels plat. 1927. 244 Seiten; Preis 4.80 M; geb. 6 M. — Dem Buch liegt ein amfangreiches Material zugrunde, das vom Berfasser unter den feinem proletarischen Mitarbeiter auf 5000 Fragebogen unter ben politisch (sozialistisch oder tommuniftisch) sowie freigewertschaftlich organisserten Genossen an den Brennpuntten des proletarischeindusstriesen Lebens eingesammelt worden ist. Wertvoll ist auch, daß an der Sand von 2000 Sausbesuchen bei SPD.-Genossen zum ersten Mal einwandfreie Bahlen über die Kirchengugehörigfeit bes organifierten Proletariats gebracht werben. Der ausgeteilte Fragebogen umfaßt 23 Fragen und leuchtet mit seinen Antworten tief in das Innenseben des Prosetariats binein. Nicht nur stellen die zum Teil erschütternden Selbstzeugnisse (sie werden uns in wohls getreuem Absdruck im ersten Teil des Buches vor Augen geführt) eine fürchterliche Abrechnung mit der gegenwärtigen Rirche dar, sondern sie zeigen zugleich (darüber handelt ein besonderer Teil des Buches), wie aus dem proletarischen Bewußtsein Sozialismus als Boltsreligion der Zutunft herauswächst und in dieser Weise die christlichen Sombole durch neue sozialistische zu erseten bestrebt ist.

Gesundheitsschriften für das Bolt. Als drittes Seit der "Gesundheitsbibliothet" liegt die Arbeit des bekannten Berliner Kinzderarztes Dr. Curt Frankenstein: "Wie erhalte ich mein Säugling gesund?", vor. Dieses wohl bedeutsame Thema der Gesundheitsfürsorge und Wohlfahrt der Familie wird in geradezu mustergültiger Beise von einem Fachmann behandelt, der die so-gialen Berhältnisse und Nöte des Bolkes in der Säuglingsaufaucht in jahrdehntelangen Erfahrungen kennengelernt hat und über das Rüftdeug wissenschaftlicher Erkenntnis in Abwehr und Fürsorge verfügt. In dem kleinen, außerordentlich friich und anregend gesichriebenen beftchen finden Mütter lozialprattische Ratickläge, eine solche Fülle von unbedingt erforderlichen Verhaltungsmahnahmen — der Anhang bringt außerdem die wie issten Rochresepte ber Gäuglingsernährung —, daß man nur wünschen kann, daß jebe Arbeiterfrau diesen knappen und dabei so lebrreichen Leitfaden in

Kätselecke

בייביביבין בין | בייביביבין בין | בייביביבין ביט ממים מיים ביט מיים בייביביבין בין בייביביבין

Bilber-Rätjel



Wechielrätjel

In "a" und "u" ein Chepaar ihr ichaut, Das nicht einmal im Standesamt getraut, Und follt' es jemand drum mit "o" beleid'gen, Es bachte nicht baran, fich su verteid gen.

Kättel-Auflösungen

der vorletten Rummer

3ifferblatt-Rätfel: Reifefleider. 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12.

Richtige Lösungen sandten ein: Anton Laufta, Frau Ida Lied, Karl Werner, Fr. Nitschip, Adolf Weißer, Karlsrube; Tilly Mouston, Gaggenau; Frieda Kapp, Oos.

Kätselauflösungen

ber letten Rummer

Silben-Ratfel: S-tagerra-R, toelle-r, r-aut-e, asarga-u, noties, deomineo, fabaretet, oernast, teefedee, beelfagast = Strand.

Besuchstarten-Rätsel: Lampenpuber.

Richtige Bolungen fandten ein: Mertel, Friedrich Rifchto, Unton Laufte, Abolf Beiber, Karlsrube; Anton Raftatter, Karlsrube-

Win und Humor

Religiose Etftaje

Aus Croten meldet man:: C. S. Cärter errang die Pfannstuchenmeisterschaft von South Datota. Er ak 51 Pfannkuchen in dne 35 Minuten, die ihm das örtliche tirchl. Komitee gewährt hat. Er verbesserte damit den Reford, den W. P. G. Mayers hielt, um

Meister der Pädagogie unter sich Ein Presseausichnitt aus Kansas: Thomas W. Butcher, Prässe dent des staatlichen Lehrerseminars in Kansas, gewann in einem Kuh-Melkwerttbewerb des Rotary-Clubs in Ponca-City, Oklahoma, den ersten Preis. Im Lichte Dieses Ereignisses muß man ber Er-flärung des Borstigenden des Neuporfer Rotarn-Clubs, Moies sei ber größte Rotarianer gemejen, einige Stepfis gegenüberftellen. Bohl tonnte Mojes Baffer aus einem Felfen holen, ob er aber auch auf bem Gebiete bes Ruhmeltens eine erfte Rraft hatte abgeben fonnen, barüber fehlt jeder Sinweis.

Tolerang: Die Bierbe ber Geiftigen Der Berband Chitagoer Bibliophilen "The Chicago of Bod-fellows" läßt durch seine Mitglieder eine Beitrittserklärung unter-

"Ich verpflichte mich, ein treues Mitglied au fein, bas Gute in der Literatur au fördern und es in mir aufzunehmen, dem Genius zu huldigen, für die Wahrheit einzutreten zut und tose-rant denen gegenüber zu sein, die meiner Meinung sind und stets zu der geheiligten Tradition der Freiheit der Gedanken zu stehen, wenn ich mit ihnen übereinstimme.

Rreuszucht In St. Joe, Missouri, U. S. of America, haben die beiden Woschenblätter Demokrat (Opposition) und Reporter (Regierungspartei) fusioniert. Demokrat-Reporter erscheint nunmehr wöchents lich zweimal. Die eine Ausgabe tampft für die Ideale der Regierung, die andere für die Biele der Opposition.

Die Allimacht des Umbruches

Eine redaktionelle Notis im Star, Townsend (Montana): "Infolge Platmangels mussen zahlreiche Geburten und Todesfälle auf den nächsten Monat verschoben werden."

Berantwortlicher Schriftleiter: Rebatteur S. Winter, Karlsrube.

Die Musselfung und Velehrung

27. Woche - 47. Jahrgang

Unterhaltungsbeilage des Volksfreund

Dem Geist

Bergweifle nicht! Red bich hochauf aus all ben grauen Tagen. Empor die Stirn, ican nicht gurild, du sollst allein es wagen!

Berbrich bas eitle Sonnengold, bas milbe Götter fvenden, und fieh die nachtenttauchte Belt im Licht aus Deinen Sanden!

besonderer Erlaubnis des Berfassers dem Buche "Seima= lei" entnommen. Berlag Erich Runter, Seilbronn am Redar.)

Proletariat und Kunst

Seitbem bas Proletariat begann, fich als eines Tragers einer neuen Kultur bewußt du werden, dog es auch die Kunst in seinen proletarischen Kulturkreis binein. Man spricht von proletarischer Runft, man will die besonderen proletarischen Aufgaben ber Runft gegenüber ertennen, boch wie man ju dem Probleme auch ftebt, es ift noch ein Suchen. Man weiß wohl, das es ba eine große Aufgabe auch auf fünstlerischem Gebiete ju erfüllen gibt, aber man tann natürlich in diesem Jugendzustande ber proletarischen Rulturbewegung nur in großen Linien ahnen, welche Einheit Proletariat und Kunst einmal bedeuten wird.

Mis ernstlich Suchende und Ringende aber tonnen wir nur bann du einer mabrhaft fünftlerifden Ertenntnis fommen, wenn wir nicht einseitig nur von unten ber, aus unserer Belt ber Arbeit und des Kampies, das Problem betrachten, sondern wenn wir auch pon oben ber, aus der Welt des fünftlerischen Genies, diesen fünstlerischen Teil unserer Kulturaufgabe du erfassen bestrebt sind. Damit leiften wir zugleich eine andere große, wichtige Tat: wir machen bie Runftler ju prophetischen Ropfen unferer Gedantenwelt. Wir legen blok, was bürgerliche Lehre icheu verbedt, wir iprechen aus, was andere verschweigen. Wir revolutionieren damit das, was heute alten, bürgerlichen Charafter bat, seben die Borläufer, die die Runftgeichichte uns gegeben und machen bamit bie werdende proletarische Kunft zu etwas, das nicht von proletaris ichen Ropfen am Studiertische nüchtern ersonnen murbe, sonbern du etwas, das im tiefften Wesen der genialen fünst=

lerischen Seele seine Wurzel bat. Wie fühlt die kunftlerische Seele? Sie fühlt vor allem nastürlich. Sie wurzelt in Natur. Doch nicht in einem weichlichen Gefühle, nicht in einem verichwommenen Berbundenfein. Da, wo die Ratur Kraft ift, ba lodt fie ben Runftler gum Schöpfertum. Da, wo fie Rampf ift und Sprodigfeit, ba fordert fie ihn beraus du

Richard Bagner bat fich über dieje Busammenhange von Ratur und Rampf und Runft einmal eingehend ausgesprochen, und es ift gerade für proletarifdes Runftsuchen lehrreich, einmal biefem großen Künftler in seinen Runftbetrachtungen gu laufchen. rauben fampfenden Ratur legt Wagner Die größte Bebeutung für Die Entstehung einer fünftlerischen Rultur in der Menichheit bei.

"Wo die klimatische Natur", so ichreibt Wagner, "durch den all-beschützenden Einfluß ihrer üppigften Fülle den Menschen unmittelbar, wie die Mutter bas Rind, in ihrem Schofe wiegt, ift auch ber Menich immer Rind geblieben, mit allen guten und ichlimmen Gigenichaften des Kindes. Erft ba, wo fie biefen allbedingenden, übergärtlichen Einfluß gurudzog, wo sie ben Menschen, wie die verständige Mutter den erwachsenen Sohn, sich und seiner freien Selbstbestimmung überließ, also da wo der Mensch für sich selbst au forgen batte, seben wir diesen ber Entfaltung feiner Be-

Der Rampf mit ber Ratur war barum für die Entstehung bes tunftlerischen Gefühls im Menichen von wesentlicher Bedeutung. Der Menich mußte ber Ratur die Befriedigung seiner Bedürfnisse abgewinnen. Erst bann wurde ibm die Natur Gegenstand ber Beobachtung, Erforichung, Bewältigung — und ber fünftlerischen Ge-

"Da, wo die Ratur in ihrer Ueberfülle alles war, treffen wir baber weber ben freien Menichen, noch bie mabrhafte Runft an;

erft da, mo fie iene Luden ließ, mo fie somit Raum gab der freien Selbstentwicklung des Menschen und seiner aus Bedürf-nis erwachsenden Tätigkeit, ward die Kunst geboren."

Aus diesem notwendigen Zusammenhange zwischen Natur, Kampf und Kunft beraus sieht Wagner benn auch die Geburtsstätte großer Runft nicht in den Tropenlandern, nicht im wolluftigen Blus menlande Indien, "fondern an den nadten, meerumfpulten Gelfengestaden von Sellas, auf dem steinigen Boden und unter dem dürfstigen Schatten des Oelbaums von Attika." Sier litt und fämpste unter Entbehrungen Seratles. Sier ward ber mabre Menich erft

Damit fieht der Klinftler Wagner einen wesentlichen Bert dur Bildung des tünftlerischen Menschen im Rampfe, in den geistis gen wie sittlichen Fähigkeiten, die der Kampf in den Menschen weckt und werden lätt. Da wo Kampf ist, da werden "starke und freie Menschen", die "Bedürsnisse nach Kunst" empfinsen. Da, wo der Mensch sich in seinem in neren Wesen frei entfalten fann, ba wird ber ethisch-funftlerische Menich. "Mutoritätsgewalten", die das religioje wie politische Gewiffen der Menichheit" beberrichen, bemmen bie Entwicklung des freien und ftarten Menichen, ber allein gu Runft reifen fann.

Das ift darum die große fünftlerische Bedeutung des proles tarifchen Klaffentampfes, daß er die Menichheit von diefen bems menden Banden befreit, die heute als wirtichaftlicher Drud auf ihr laften. Wenn die Not den Menschen berniederdrückt und die Sorge Die Geele labmt, bann ift wohl Rampf unter ben Menichen, boch ber erbarmliche Rampf um das tägliche Brot, ber den Blid abwendet von den großen fampferiichen Aufgaben und Bielen. Rur der freie und ftarte Menich" ift fabig gur großen fünftlerischen Getaltung und jum Nacherleben grober fünstlerischer Gestaltungstat.

Die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer wirtschaftlichen Berzerrung der Seele tann darum nicht die Stätte großer, emiger Runst fein. Die favitalistische Welt des satten Philisters ist nicht die Welt des Künstlertums. Kunst ift Kampf. Kunst bat gur Boraussetzung revolutionare Gesinnung. Nur dann ist sie erhaben

Diefes Revolutionare und Rampferifche bes proletarifchen Ges dankens ift barum die fünftlerische Biedergeburt bes Menichengeichlechts. Daburch, daß wir tampfen au großem Gedanten, daburch daß wir ringen gu großem Biele, badurch mächft in uns Rampfenben die ethische Kämpferleele, ohne die eine große Künftlerfeele niemals sein kann. Damit ist das Wesentliche der proletarischen Runft die Ginheit von Runft und Ethit, die organische Berbundenbeit bes Runftlerischen mit bem innerlichen Sittlichen ber Men-

idenbruft. Und wie wird die neue proletarische Kunft einmal geartet fein? Das tonnen wir noch nicht wiffen, weil wir bie neue Freiheit und Rraft noch nicht erleben tonnen. Je mehr wir bineinwachsen in die fittliche Tiefe der fosialiftischen Gebantenwelt, um fo mehr reifen wir auch binein in die fünftlerische Große ber Geele bes neuen Menichen. Und barin liegt ein Stud ber großen Bebeutung, die die fogialiftifche Ethit für die merdende proletarifche

Dr. Guftap Soffmann

Der gesellschaftliche Charakter der Kunst

Bon Brof. Dr. Anna Siemfen, Jena.

Nachfolgenden Artifel entnehmen wir der les ienswerten Broidure "Politische Kunst und Kunstvolitit" unserer Genossin Prof. Dr. A. Siemien. E. Laubiche Berlagsbuchbandlung, Ber Iin. Breis 85 Pfennig.

Es gibt beute Biele, fogar in den Reihen der gesellichaftlich benkenden, marxiftisch geschulten Arbeiterschaft, die glauben, man tonne, ja muffe ber Runft eine Stellung zuweisen jenfeits alles gesellicaftlichen Geschehens, etwa wie einige griechische Philosophen, die mit den Göttern nicht recht was anzu-fangen wußten, fie in Zwischenwelten (Intermundien) unterbrachen, wo fie ein feliges und volltommenes Dafein führten, aber auf bas Geschehen in der Welt teinerlei Ginfluß hatten. Das flang febr gottesfürchtig, mar aber im Grunde recht gootlos, benn felbftverständlich batte tein Menich Antab, sich um diese obnimächtigen Götter zu tümmern. Richt anders gebt es den Kunstverehrern, wenn sie die Kunst zu einer unvolitisch en, ewigen, eigensgesellichen (autonomen), einer außergesellsch aftlichen Angelegenheit machen. Wäre sie das, so wäre sie für den Angelegenheit ein Zeitvertreib, etwa wie die Unterhaltung mit den Warsbewohnern. So sassen viele Propheten der "reinen" Kunst sie in der Tat auch auf. Und so legen sie das Schillersche Wort aus, daß der Mensch in der Kunst spiele", daß das Leben erust sei und die Kunst heiter. Diese Auffassung ist für unser Berhalten in Bildungs= und Kunstsragen sehr verhängniss voll gewesen und hat dazu geführt, daß wir Kunstfragen wicht in ahmen, wo sie es durch aus nicht verdiensten, und sie vernachlässisten, wo sie von entscheisden der Bedeutng waren.

Was hinter der Behauptung von der unvolitischen und objeftiven Kunst stedt, wenn sie überhaupt einen Sinn bat, ist die einstache Wahrheit, daß ein Kunstwerf ein durchaus wahres und starkes Gefühl vollkommen gestalten kann, und daß es dann natürlich einen schr starken Eindruck auf uns macht, auch wenn dieses Gefühl uns als töricht oder verwerslich erscheint. Umsgekehrt können wir in einem Kunstwerf ein Gesühl gestaltet sinden, das mit dem unseren übereinstimmt, das sogar reiner und edler als das unsere ist; aber es ergreist uns durchaus nicht, weil es sehr unvollkommen, matt und schief ausgedrückt ist. Das erste Kunstwerf wäre dann als Kunstwerf "gut", d. h. geraten, das zweite "schlecht", d. h. migglückt.

Seinrich von Kleist war beispielsweise gegen Ende seines Lebens von einem kranthaften Franzosenhaß erfüllt, der ihn völlig verzehrte. Er hat dem Ausdruck gegeben in der "Sermannichsacht" und in verschiedenen Gedichten. Das wildeste dieser Gedichte, "Germania an ihre Kinder", ist wohl der ungehemmteste Saßgesang der gesamten europäischen Literatur. Ich zitiere die ausgezeichnetste

"Alle Triften, alle Stätten Färbt mit ihren (der Franzosen) Knochen weiß, Welchen Rab' und Fuchs verschmähten, Gebet ihn den Fischen preis, Dämmt den Rhein mit ihren Leichen, Lakt, gestäuft von ibrem Bein, Schäumend um die Pfalz ihn weichen, Uns ihn dann die Grenze sein. Eine Lustiagd, wie wenn Schüben Auf der Spur dem Wolfe sitzen. Schlast sie tot — Das Weltgericht Frant euch nach den Gründen nicht."

Das ist stärtstes und mahrhaftigstes Gefühl (im Gegenjat du vielen unserer Weltkriegs-Saggefänge), hinreißend ausgedrückt und einer mächtigen Wirtung sicher. Es ift also "gute Runft", ebenso wie eine gut geratene Giftbombe "gute Lecnit" ift. Aber das Gefühl in diesem Gedicht ist abicheulich, ebenso wie ber Inhalt ber Bombe, die Wirtung bier wie dort zerftorend. Und weder die Bewunderung für die vollendete Technit, noch für die vollendete Kunft kann uns hindern, beides zu bekämpfen. Gine Bombe kann als Gegenstand theoretisch wissenschaftlicher Bedeutung, ein Gedicht in der formals äfthetischen Erwägung menichlich, das beißt gesellschaftlich indif ferent, fein. In ihrer Ericheinung als gesellschaftliche Wirklichte find beide wirksam, und das Gedicht vielleicht noch mehr, weil bauernder, als die Bombe. Gie fonnen daber nicht von uns "an und für sich", unter bem Gesichtspunkt ihrer Eigengesetlichkeit, als "ewige" Ericeinungen betrachtet werden als abfolute Technit oder als absolute Runft, sondern nur in ihrem Zusam menhang mit diefer Wirtlichfeit und ihrer Bedeutung für fie. Diese Bedeutung aber tann selbstverständ lich eine sehr mit der Zeit wechselnde sein. Gin auftralischer Bu-merang ist für den Ausstralneger, eine Sellebarde war für den Schweizer Soldner ein ebenso Berftorendes Wertzeug wie für uns die Bombe; beute find für uns Europäer beides Mujeums= und Studiengegenstände, an denen wir ein ebenso interesseloses Wohl gefallen empfinden können wie an den Festliedern der melanes ichen Kannibalen oder an dem Siegeslied der Debora. Es ift fehr unwahrscheinlich, daß ein Bumerang uns tötet, oder daß Jaels Mord an Gifferat *), bem fie im Schlaf ben Kopf abichneibet, unsere Frauen zur Nacheiferung begeistern wird. Mit der Bombe und mit dem Saklied gegen die Franzolen ist es anders. Sie sind gefährlich, sie sind noch wirksam, weil sie "modern" sind, aus unserer Gesellschaft und ihrem Erleben ges

Nun gibt es natürlich Technik und auch Kunst, die nicht veraltet, weil die Bedingungen, aus denen beraus sie entstanden sind, nicht wechselten. Ein Tongefäß und eine Stroßmatte werden heute noch nicht viel anders verfertigt als vor tausend Jahren. Ihr Zweck, ihre Technik, ihre Korm ist beinahe zeitslos. Und manche einsach menichlichen Beziehungen und Gefühlte wandeln sich ebensowenig. Das Lied, mit dem ein Mann seine Liede gesteht oder eine Krau ihr Kind in den Schlaf singt, bleibt über völlig gewandelte Gesellschaftsevochen hinaus lebendig, d. h.

wir versteben es nicht nur, sondern es errent bet uns verwandte Gefüble. Ze geringer der stoffliche Inhalt (der äußere Anlab), ie ausschließlicher das Kunstwerf nur gestaltetes Gefübl ist, desto mehr wirft es auch über weite Zeiträume binaus. Musit und Lvriz sind daher die zeitsosesten Künste. Aber auch sie sind noch zeitbedingt und zeitgebunden, weil sie sind noch zeitbedingt und zeitgebunden, weil sie an bestimmte Gesellschapen und erleben beute zum Teil noch Bachsche Fugen und alte Boltslieder, aber es ist doch nur zum Teile "unsere" Musit. Bei alter italiensicher Kiechennusst aber wird wohl die Mehrzabl von uns süblen, daß diese Kunst schoner Ausdruck eines uns durchaus fremden Lebensgesübls ist, gestaltet aus einer Wirtslicheit und mit Mitteln, die nicht mehr die unseren sind.

Kunst-Unterricht

Bernard Sham.

Ich beeile mich, su erklären, daß ich mit Kunst-Unterricht nicht Lektionen in Freihandseichnen und in der Perspektive meine. Ich will nur die Ausmerksamkeit auf die Tatsacke lenken, daß die Kunst mit Ausnahme der Tortur — der einzige wirkliche Lehrmeister der Menschen ist. Ich habe ichon betont, daß niemand, außer unter Androhung der Tortur, ein Schulbuch kein Kunstwert ist. Man kann ebensowenig eine Lektion oder eine Predigt ertragen, wenn der Lehrer oder der Prediger kein Künstler ist. Wir sind durch die Schule, in der tatsächlich alle Lehrer Pfuscher sind, die sich am Werk des Künstlers vergreisen, und in der alle Bücher tunstlos sind, so sehr abgehärtet worden, daß wir uns eine wahrhaft ersichredende Fähigkeit zum Ertragen der Langeweile aneignen. Wir eignen uns sogar die Ueberzeugung an, wonach die Kunst lüstern ist, und verderblich auf den Charakter mirkt.

Manchmal ich ein t unsere unselige Kähigkeit, uns langweilen zu lassen, der Kunst eine günstige Gelegenheit zu bieten. Die Leute werden eine Aufführung von Beethovens neunter Symphonie durchsitsen, so wie sie eine langweilige Predigt durchsitsen. Aber die Langmut des Publikums bekommt der neunten Symphonie ichlecht, weil es nie zischt, wenn sie verschandelt wird. Das Aussmaß des Betruges, das aus dieser Zusammenstellung von Unwissensteit und zur Berzweiflung treibender Langmut blüht, ist undereschendar. Das Publikum ist von Kindheit an zum Ertragen alses Langweiligen geschult; es ist so übersättigt mit Schuldizivslin, das die Menschen, selbst wenn die Türen offen stehen, und kein Schulsmeister sie zurückhält, hilflos siben bleiben, dis der Schluß des Konsertes oder der Oper ihnen die Erlaudnis zum Rachhausegeben gibt.

Jum Glüd gibt es Kunstübungen, die dem Bolke nicht durch ichlechte Aufführungen vorenthalten werden können. Wir können allein Bücher lesen und wir kennen mit Silfe des Vianolas für uns allein viel gute Musik hören. Nur die Entkernung stellt sich zwischen uns und dem authentischen Wert großer Meiskende; die modernen vhotographischen Revroduktionen sind in manchen Fällen vollskändig und in vielen beinache so fähig, uns die Botschaft des Künstlers zu bringen, wie eine moderne Ausgabe uns die ursprüngliche in seiner Sandschrift niedergelegte Fassung von Shakespeares Tramen bringt. Die Wiedergabe großer musikalischer Aufschens schnarrens und Krächsens und Gessens, nerbesiert steine Manieren.

erreichbar. Die Schwierigkeit besteht barin, daß wir der Kunft, die alle in uns aur Armut des Leibes und der Geele erziehen tonn. in ber allein die Geschichte ber Bergangenheit uns wieder auflebt und die Soffnung der Butunft uns leuchtet, die die berufene Bermittlerin der Begeisterung und der Beg dur Gemeinschaft der Seisligen ift, daß wir der Runft tatfächlich bas Brands mal ber Gunbe aufbruden. Denn, wo immer fie erfteht, erstehen Biberstand gegen Tyrannei und Sprengung der Fesseln, weht der Sauch der Freiheit. Der Bersuch die Kunft zu unterdrücken, gelingt nicht durchaus; wir könnten ebensogut versuchen, den Sauerstoff zu unterdrücken. Doch ift sein Erfolg immerhin groß genug, daß eine unendliche Anzahl Menichen durch den Sunger nach Runft verfümmern und ein Großteil ber ge-duldeten Kunft verdirbt. Man wird in England vielen reichen Familien begegnen, die nicht viel mehr Rultur besitzen, als ihre Pferde und Sunde. Und viele arme Familien, benen Armut und Stadtleben die Betrachtung der Schönheit der Erde vorenthält, der Erde mit ihrem Blättergewand, mit ihren Wolfenichleiern, ihren Umriffen von Sügel und Tat, waren entschieden als Schweine alüdlicher, weil für ihr Menschentum durch das einzig wirksame Mittel dur Rultur, die Runft, nicht gesorgt werden tann. Die bungersnot wird fünstlich erhalten, selbst wenn die Mittel, ihrer Berr gu werden, vorhanden find.

Die Berbindung von Laster und Sünde mit allem Künstlichen, von Tugend mit allem Elenden und Berabscheuungswerten wird sum Grundsat erhoben. Anstatt kultivierter Männer und Frauen, die von tausend Berseinerungen gesügelt werden, die das Hähliche abstöht, die vor der Gemeinheit erschauern, sich vor der Robeit entsetzen, die der Liebreiz, den die Kunst ihnen enthüllt, in der Kunst ieren, die der Liebreiz, den die Kunst ihnen enthüllt, in der Kunst ihren Bergnügen nachsagen, sehen das Staatmachen mit den robesten Reizmitteln zu ihrer Befriedigung.

Eigentlich rührt das alles von unserer Gewohnheit ber, den

Kindern zu verbieten, uns zu belästigen. Ihr habt die Leidenschaften verderbt, indem ihr sie hungern ließet und alle die Schutzwehren niedergerissen, die ein in der Freiheit aufgesogenes Kind so wirtsam beichützen. Ihr babt Männer, die Diener der Religion zu sein glauben und offen eingesteben, daß sie sich auf der Straße auf dem Fabrdamm balten müssen, um den Bersluchungen des Bürgersteiges zu entgeben. Sie organisieren Jagden auf die Frauen, die ihnen Bersuchung sind, — arme Wesen, die sein Künstler ohne Schaudern bertibren würde. Sie erheben ein wildes Geschrei nach mehr Kleidung, die den Leib vermummen und versbergen soll, nach Abschaffung der Bilder und der Statuen, der Theater und der hübschen Farben. Und, so unglaublich dies klingen mag, diese Karren gehen frei berum. Sie werden nicht getadelt, sondern sogar bewundert und verehrt, während Künstler um Dulzdung kämpsen müssen. Jenen ist der unbekleidete menschliche Leib der ungeheuerlichste, zisthauchverbreitende, der obszönste und unerträglichste Anblick des Weltalls. Dem Künstler ist er, im besten Falle, das bewundernswerteste Schauspiel der Natur, im Durchsichnittsfalle ein Gegenstand der Gleichgültigkeit.

STATE STATES OF THE STATES OF

Ich vertrete die Ansicht, daß dies eine vollkommen gesunde Geistesversassung von Seiten der Künstler, eine vollkommen trankbafte von Seiten der Richtkünstler bezeugt. Die gesunde Geistesspersassung ist in einem kalten Lande wie dem unsrigen — wo durch Bilder und Statuen und theatralische Aufführungen die Islusion der natürlichen Hüllenlosigkeit bervorgebracht und voetisiert wird — nur durch die Bertrautheit mit dem nacken Körper zu erlangen.

(Aus einem längeren Artifel Bernard Shaws in der im Berlage von Ernst Rowohlt, Berlin, erscheinenden Literarischen Welt.)

Der Spiegel der Sprache

Bleibt es aus, daß auch in dem, ohne das ein Zusammenleben nie sein tann, daß in der Sprache, die uns alse bisdet, stets auch das wirtschaftliche Wesen des Zusammenlebens zum Austruck

Wir gebrauchen täglich Ausdrücke, die die wirtschaftliche Struktur unseres Daseins unserer Sprache gegeben hat, ohne daß wir diesen wirtschaftlichen Ursprung merken. Jum Teil ist es allerdings auch das Arbeitsseben, das die Sprache umbildet und immer neu ergänzt. Bielleicht ist es z. B. der technische Beruf unserer Zeit, der die verschiedenen Ausdrücke geschaffen hat, die mit "Schraube" zusammenhängen: "bei dem ist eine Schraube los" und was es an Allerweltsausdrücken sonst gesch.

Aber vor allem tritt die wirtschaftliche Art des Zusammenlebens in der Sprache in die Erscheinung. "Der Mann ist Geld wert", sast man, wenn man etwas besonders Gutes von einem Menschen sagen will. Weil eben das Geld in unserer Virtschaftssordnung das Bestimmende ist. "Die elende Stlaverei, in der das Geld den Bourgeois hält, ist eben durch die Bourgeoisberrschaft selbst der Sprache ausgedrück", wieder mit Engels zu reden, "ale Berbältnisse in Sandelsausdrücken dargestellt, in ökonomischen Kastegorien erklärt"

Doch die ökonomischen Berhöltnisse allein sind es nicht. Auch das vom Kavitalismus geborene Machterinzip als solches können wir in der Sprache immer wieder sinden, das Machterinzip, das volitisch als Imperialismus und Mitstarismus bei uns gewütet hat. So sprechen wir denn d. B. auch von einer Eroberung der Luft oder von einer Eroberung des Welfalls.

Würde eine Menscheit späterer Zeiten von uns nichts wissen als unsere Sprache: diese Menscheit könnte daraus das Wesen unserer Zeit erkennen. Sie könnte daraus seben, daß statt eines geistig-sittlichen Prinzips das Geld bei uns berrichte, der Profitgedanke, und daß statt der Liebe nur Gewalt und Macht bestimmend gewesen sind.

Lebensfreude

Recht auf Leben beißt Recht auf gesunden Lebensgenuß, heißt Recht auf die reine menschliche Freude. Wir sollen froh sein! Und nur die Ordnung des Lebens bringt die rechte Erfüllung des Daseins, die die Freude werden und walten läßt.

Der Kapitalismus aber drüdt die menschliche Seele nieder. Er macht ernst. Er zwingt zur Sorge. Er bindet den menschlichen Sinn an die nüchterne Alltäglichkeit mit ihrer Rot. Und darum ist des Menschen Frohsinn beute so gequält. Darum fehlt den meisten Menschen die leichte, reine, berzliche, findliche Freude, die das ganze Dasein zu einem sonnigen Erleben macht.

Es ist etwas wertvolles um diese Freude, "Man spricht viel zu leichtsertig vom Lachen in der Welt", sagte W. Raade. "Ich balte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menscheit", fährt er fort. Und auch Schopenhauer, der bekannte Philosoph, brachte den Frohsinn in eine wesentliche Beziehung zum Charafter der Menschen. Er verlangte für den Menschen eine Sormonie von ernster Aufsassung über das Leben und herzlicher, sachender Freude.

Im heiteren Gemüt zeigt sich die künstlerische Seele des Menschen, und darum muß auch das Volk ein heiteres, frohes Wesen haben, wenn seine Kultur eine schöpferische, zukunfistrebende Seele haben soll. Das hatte Schiller an sich selber ersahren, wenn er lagte: "Ein frohes heiteres Gemüt ist die Quelle alles Edlen und Guten; das Größte und Schönste, was je veschah, floß aus einer solchen Stimmuna".

aus diese : innig-heiteren Wesen der Bolksseele herausgeboren, und

io sebr war eine frohe tünstlerische Seele die lebte treibende Sraft iener Kunst des Boltes, daß sie sethst in den ernstessen Werken sür die Dome den Kobold nicht aurücksellen konnte. Auch aus Auchaus Wagners "Meistersingern von Nürnberg" lacht uns entgegen diese gleiche betrliche Berbundenheit von Kunst und Frohsinn.

Darum ist die Befreiung von den lastenden detten des Kapitalismus nicht nur eine Befreiung von der Gorge und der ganzen großen Schwermut unserer Zeit. Diese Befreiung von dem Drude des Alltags ist zugleich die Befreiung der neuen Kunst. Die Ordnung des Sozialismus schäfft den sonnigen Mensichen, der der Welt die neue große innig-frode fünstlerische Boststuftur im Sinne unserer besten Köpse bringen wird.

Welt und Wissen

Beethovenicher Sumor. Beethovens Sumor nahm bismeilen eine munberliche Form an; oft ftutte er fich auf alte mufitalische Anethoten, die er aus ber (Leipziger) Allgemeinen mufitalifchen Beitung aufgelesen, und auf bie er bann mit einem nur im Busammenhang der Anekdoten verständlichen Wort ansvielte, vielleicht gerade damit icharfer verletend, weil es weit bervorgeholt oder gar binterhaltig ericheinen tonnte. Go pflegte er, wenn ein Ganger feine Sache ichlecht gemacht, ben Umftebenden mit freundlichem Buniden laut genug Da capo! suzurufen. Das bezog sich nämlich auf eine Parifer Geschichte. Dort hatte fich ein ichlechter Sanger, mit ichwacher Bruft, in einer langen Bravour-Arie boren laffen und war ausgepfiffen worden; eine einzige Stimme hatte aber nachdrudlich Da capo! gerufen und den Sanger bewogen, vorzutreten und seine Arie nochmals bis au Ende durchausingen, obgleich er bei dem Lärm der Buborer fich felbst taum boren tonnte. Kaum ließ das Pfeifen und Toben ein wenig nach, so erhob jene Stimme wieder ihr lautes, beharrliches Da capo! - und ber Ganger trat wieber por. Run wandte fich ber Born bes Bublitums gegen ben Da capo-Schreier. Que voulez-vous? entgegnete ber, moi, je voulais faire crever cette canaille! (Bas wollen Sie? 3ch mollte den Lump singen lassen, bis er platte.)

(Aus dem Buche "Beethoven, seine Persönlichkeit in den Aufseichnungen seiner Zeitgenossen, seinen Briefen und Tagebüchern." Scrausgegeben von Gebeimtat Prof. Dr. Otto Sellingbaus. Freisburg i. Br., herder. Gebunden 4 M.)

Ein neuentbedter Sinn. Der größte Teil ber binchologischen Arbeit des 19. Jahrhunderts war der Erforschung der menschliche Sinne gewidmet, und man fügte ben bis babin befannten fünf Sinnen noch eine gange Angahl weiterer bingu: ben Gewichtsfinn, en Temperatur= und Schmersfinn, den statischen Sinn, den Mus-Gebnen- und Gelentfinn und den allgemeinen Ginn, der bie Organempfindungen, wie Sunger, Durft, Gattigung dem Bewußtsiein übermittelt. Man glaubte aber um die Jahrhunderimende, nunmehr alle menichlichen Sinne entbedt au haben. Dies ift aber nicht der Fall, denn auf dem diesjährigen Pfnchologenkongreß hat der Rostoder Professor Rat über einen neuen von ihm entdedten Sinn Mitteilungen gemacht, über ben Theo Bonte in ber Frankfurter Wochenschrift Die Umichau berichtet. Der neue Ginn, der Librationssinn, ist ein besonderer Teil des Tasssinns und älter als der ebemals zum Tasssinn gehörige Druckinn. Auch der Gehörsinn geht entwicklungsgeichichtlich auf den Bibrationssinn durud. Die enge Berwandtichaft der vibratorischen und akustischen Eindrude lätt fich an einem von Professor Ros tonstruierten, lautlos arbeitenden Bibrator feststellen. Dabei werden die kleinsten Teile eines Holzwürfels in Schwingungen versett, und wer den Mürfel mit den Fingern berührt, hat den Eindruck, mit den Fingern zu hören. Dies ift auch bei Tauben der Fall, und durch den neuent= deckten Sinn erklärt sich die Erscheinung, daß manche Tauben Musit "hören" tonnen. Als Aufnahmeorgan bezeichnen diese Gehörlofen den Ruden, und anscheinend ist der Bibrationssinn bei Tauben in der Rudengegend besonders ausgebildet. Die Bibrationsnerven leiten die Erregung zum Gehörnerv, und bier erfolgt dann die Mit erregung des akuftischen Bentrums. Die "erschütternde" Nebenwirtung, die wir bei mancher Musik empfinden, ist ebenfalls auf den Zusammenhang zwischen Gebor- und Bibrationssinn zurückzuführen. Sehr wichtig ist dieser neue Sinn bei der Materialbeurteilung. Berührt man eine lange Solsstange an dem einen Ende mit verschie-benen Gegenständen, wie Glas, Fils, Eisen, Gummi, so kann man dem andern Ende durch Berührung mit der Sand vielfach rein ibratorisch die verschiedenen Körper nach dem Material unterscheis den. Schließlich ist noch eine Bedeutung des Vibrationssinns als Fernsinn erkannt worden. Manche Taube können bei Querstellung der Beine die Richtung einer Erichütterung feststellen, Die durch einen Schlag auf den Boden bervorgerufen wird. Gin Gehörlofer gab die absolute Entfernung des Ausgangspunktes einer Erichütte rung an, wenn er beide Zeigefinger auf einen großen Tisch hielt. Diese Ericheinung läßt fich mit ahnlichen Berhaltniffen beim Soren vergleichen. Bahrend es uns bei geschlossenen Augen unmöglich ft, die Richtung des Schalles anzugeben, wenn der Schallerreger gerade Linie por und hinter uns liegt, lagt fich die Richtung bes challes erkennen, wenn die Schallquelle von diefer Linie nach links oder rechts verlegt wird. Dann erreichen die Schallwellen das eine Ohr etwas später und mit geringerer Stärke, und wir verbinden Berhältnis von Schallftarte und Zeitfolge mit raumlichen

^{*)} Bergleiche dazu das Buch der Richter, Kapitel 5, wo der Kampf der Itraeliten und der Meuchelmord an dem seindlichen Feldherrn berichtet wird.